

mußten lotrechte Wechsel eingezogen werden, wie Tafel Salzburg Nr. 3 weist, ebenso für Türen.

In der Regel macht man die Auswechslungen schon beim Abbinden oder mindestens beim Aufstellen des Hauses, im Böhmerwalde oft aber erst an dem fertigen Hause, wo dann die Löcher herausgeschnitten und Wechsel, wenn nötig eingesetzt werden.

d) *Lehmwände.*

In Ebenen und leichtem Hügellande fehlt oft Holz oder ist dem Bauer nicht zugänglich. In vielen Fällen ist dann Lehm vorhanden, welcher für Hauswände in jeder Beziehung sehr gut geeignet ist, obwohl es bei uns für ein Zeichen der Armut gilt, in solchem Hause wohnen zu müssen. Lehmwände sind nur für eingeschossige Häuser geeignet, sowohl wegen der großen Last eines zweiten Geschosses, als auch weil eine hohe Wand nicht vor den Einwirkungen des Schlagregens zu schützen und die Einsturzgefahr sehr groß wäre.

Man macht die Lehmwände entweder unmittelbar aus reichlich mit Spreu vermengtem Lehm oder aus getrockneten Lehmziegeln und Lehmörtel. Zur Sicherheit läßt man manchmal nach einer Lehmschicht von gewisser Dicke oder einer gewissen Zahl von Lehmziegelschichten, eine Schar von Backsteinen folgen. Auch verkleidet man den unteren Teil der Wände mit stehenden Backsteinen, oder macht schließlich den Sockel ganz aus solchen. Das Haus setzt man gerne etwas hoch, um raschen Ablauf der Niederschläge zu erzielen. Die Außenflächen werden mehreremale im Jahre sorgfältig geweißt.

Die Herstellung der Lehmwände geschieht auf mehrere Arten. Bei Stampfwänden wird die Form aus zwei durch Verbindungshölzer auf die Stärke der Wand auseinander gehaltenen Brettern auf die geebnete und vorgeordnete Grundfläche gelegt und mit gut durchgetretenem Lehm mit Spreubeimengung in niedrigen Schichten vollgestampft. Dann wird die Form entsprechend gehoben, unterstützt und wieder vollgestampft und so bis zur nötigen Höhe der Wand fortgefahren. Den obersten Teil macht man mindestens aus einigen Scharen wohlgetrockneter Lehmziegel oder Backsteinen, um die Last des Daches auf die noch weiche Wand gleichmäßig zu übertragen. Öffnungen werden ausgelassen und mit Backsteinschichten oder hölzernen Überlagen gedeckt.

In Südmähren sind die „gesatzten“ Wände üblich. Der zubereitete, zähe Lehm wird mit Schaufeln ohne besondere Form an die richtige Stelle geschleudert, bis die Wand, wenn auch etwas unregelmäßig und nach oben an Stärke abnehmend, die richtige Höhe erreicht hat. Nach etwa einer Woche werden die Flächen glatt verrieben und geweißt.

Im Somogyer Komitate in Ungarn wird in der Mitte der künftigen Wand ein Gerippe aus Ästen, gleichsam als Lehre, aufgestellt und von beiden Seiten zugleich mit Lehm beworfen. Nach einer Woche Austrocknens wird die Wand geglättet und geweißt. Man nennt dies „Schwalbenbau“.*) Gerne nimmt man in Ungarn dazu Straßenkot aus lehmigen Wegen, weil er gut durchgearbeitet ist.

Im unteren Teile des Baranyaer Komitates und teilweise auch im angrenzenden Slawonien baut man mit Lehmziegeln, doch in ganz besonderer Weise. Es wird ein Aushub im Grunde gemacht, der allmählich mit dem Kot lehmiger Wege vollgestampft wird, wobei an beiden Seiten der künftigen

*) Bünker: „Mitt. der Anthropol. Ges.“. XXVII, S. 103.

Wand Stecken eingestampft werden, welche bis zur beabsichtigten Höhe derselben reichen. Dann wird unten ein Teil ausgeflochten und innen mit Lehmziegeln ausgemauert. In dieser Weise wird bis zur Dachhöhe fortgefahren. Das Flechtwerk wird dann beiderseits mit Lehm beworfen und geweißt. Dieses Verfahren wird gegenwärtig nur für Ställe gebraucht, war aber wahrscheinlich früher allgemein in Übung.

Lehmhäuser sind selbstverständlich an das örtliche Vorkommen von Lehm gebunden, daher besonders in den ungarischen Ebenen, im Wiener Becken, vielfach in Mähren und Böhmen und in den galizischen Niederungen zuhause. In Ebenen, wo nur sandiger Grund und wenig Wald ist, griff man früher zum Flechtwerk.

e) Gemauerte Wände.

Der große Verbrauch an Holz für Blockwerk, die Verteuerung desselben durch den erleichterten Verkehr, die Ablösung der Holzgiebigkeiten durch die Grundentlastung und die Feuergefährlichkeit, welche scharfe gesetzliche Einschränkungen des Holzbaues mit sich brachte, haben den Neubau in Blockwerk zumeist unmöglich gemacht. Flechtwerk- und Lehmwände entsprechen den heutigen Ansprüchen in der Regel nicht mehr, das in geschlossenen Ortschaften vorgeschriebene schwere Ziegeldach und die Unmöglichkeit, zweigeschossige Häuser oder solche mit größerer Geschosshöhe aus Lehm zu machen, schließen die Lehmwand ohnedies aus, daher fast in allen Teilen der Monarchie der Mauerbau mehr oder weniger zunimmt. Bruchsteine werden nur dann genommen, wenn sie nicht nassen und bloß dort, wo Ziegel zu teuer kommen, nimmt man jeden Stein, wenn auch Wohnungen und Ställe fast unerträglich dunstig sind.

Nachdem man einmal gezwungen war, zum Stein- oder Ziegelbau zu greifen, wurde zuerst bei Ställen, deren Holzwände wegen großer Feuchtigkeit und anderen fäulnisbildenden Einflüssen rasch zugrunde gingen, der Holzbau aufgegeben, dann beim unteren Geschoße des Wohngebäudes über Einfluß von Bauverordnungen. Letzteres geschah, um die Holzwände dem Einfluß der Erdfeuchtigkeit und dem Schlagregen zu entziehen. Das Obergeschoß wurde noch lange in Block- oder, wo es Gebrauch, in Fachwerk erbaut. Die Scheuer hingegen, früher in lockerem Blockwerk, macht man jetzt, wo es noch gestattet ist, und seit langem schon in Schalfachwerk, welches dem Zwecke viel besser entspricht, als Mauerwerk.

In den südlichen Alpenländern und im Karste, wo schon seit der Römerzeit Holzmangel herrscht, war Mauerbau stets in Übung. Im Karste, im inneren Dalmatien und der Herzegowina verwendet man oft nicht einmal Kalkmörtel, obwohl das Gestein vortrefflichen Kalk liefern würde, sondern nur Erde zum Ausfüllen der Fugen. Dies geschieht übrigens auch in Gegenden, wo Weißkalk schwierig zu beschaffen ist, wie im Arhntal, einem nördlichen Arm des Pustertales bei Bruneck in Tirol, öfter in Böhmen u. a., wobei man nur außen gut verputzt.

2. Dach und Lauben.

Die Herstellung des Dachstuhles war einst der schwierigste Teil des Hausbaues, da man bei den Wänden nur geringe Anforderungen stellte.

Der Hauptunterschied in der Art der Dächer liegt in den gegebenen Deckstoffen, von denen wieder Neigung und Dachstuhl abhängt. Als Deckstoffe kommen vor: Bretter, Schindeln verschiedener Größe und Anarbeitung, Stroh oder verwandte Pflanzenstengel, Steinplatten und seit langem auch